

Hira und Ghassan (Allg. Erdk. Arabien Th. I, S. 87—113 und Weil a. a. O. I, p. 34, Note 1), dafs sie etwa, nach Isztachri, Edrisi und Masudi (*Meadows of Gold* bei Al. Sprenger I, p. 243 u. f.) in der Mitte von Kərbela und Mesched Ali, westwärts vom Euphrat und dem alten Babylon gegenüber gelegen haben werde; aber die gröfsere westliche Entfernung einer Hira, deren wüste Thürme auch von Masudi näher bei Kadesia erwähnt werden, die nach Wetzstein's und Graham's Kartenskizzen einige Tagereisen zu Pferde tiefer landein betragen mag, kannte er nicht. Cyr. Graham's wiederholte Wanderung bis zum Euphrat wird darüber wohl genauere Aufschlüsse geben können!

Miscellen.

Die katholischen Missionen am weifsen Nil.

Die katholische Mission in Kharthum und in den Ländern am weifsen Nil hat im verflossenen Jahre ihr Haupt, den Dr. Ignaz Knoblecher, durch den Tod verloren; innerhalb der letzten sieben Jahre sind nun von 24 dorthin abgegangenen Priestern nicht weniger als 16 dem mörderischen Klima jener Landschaften zum Opfer gefallen. Dr. Knoblecher hat elf Jahre in seinem Wirkungskreise zugebracht, die Länder zwischen Kharthum und der südlichsten Missionsstation, Gondocoro im Lande der Bari am weifsen Nil, etwa unter 5° N. Br., vielfach bereist und dadurch mit diesen noch gar nicht, oder doch nur wenig erforschten Gegenden eine Bekanntschaft erworben, von der es sehr zu wünschen ist, dafs sie für die Wissenschaft nicht verloren sein möge. Seine nachgelassenen Papiere sind der Congregation der Propaganda zu Rom übergeben worden. Es befinden sich darunter, sagt der siebente Jahresbericht des „Marien-Vereins zur Beförderung der katholischen Mission in Central-Afrika“, viele Aufzeichnungen, „die zur Berichtigung der Geographie, zur Bereicherung der Botanik und der Zoologie von bleibendem Werth sein werden; denn bei Unkenntnifs der Neger-sprachen haben Rüppell und andere Reisende Personen- und Ortsnamen theils verwechselt, theils ganz falsch geschrieben, so dafs die bisherigen Landkarten zu vervollständigen und wesentlich zu berichtigen sind. Das sorgfältig geführte Tagebuch des Verstorbenen enthält dazu ein reiches Material. Es ist so bedeutend, dafs englische Reisende, welche Einsicht in dasselbe nehmen konnten, einige tausend Pfund anboten, wenn Knoblecher es ihnen überlassen wolle, um es unter ihren Namen herausgeben zu können. Aber zu einem solchen Handel konnte der Provicar sich nicht verstehen, die Ehre einer solchen Bereicherung der Wissenschaft sollte der Mission, sollte seinem Vaterlande gesichert bleiben.“ Auch der ebenfalls im verflossenen Jahre verstorbene Missionar Gostner, der namentlich in Gondocoro gewirkt hat, soll werthvolle handschriftliche Arbeiten linguistischen Inhalts hinterlassen haben: sein Wörterbuch und seine Grammatik der Bari-Sprache sollen bei seinem Tode der Vollendung nahe gewesen sein. Est ist sehr

zu wünschen, dafs diese Arbeiten, die namentlich der Ethnographie wesentliche Bereicherung versprechen, der wissenschaftlichen Welt durch ihre Veröffentlichung bald zugänglich gemacht werden.

Das Klima in Gondocoro ist nicht so gefährlich als in Kharthum. Obgleich es über 12° südlicher liegt als das letztere, soll die Hitze doch nie so ermattend sein; selbst in der heifsen Jahreszeit wehen Abends erfrischende Nordwinde. Der Boden ist außerordentlich fruchtbar; die Feldarbeit der trägen Bari beschränkt sich darauf, dafs sie bei dem Beginn der Regenzeit, die in unser Frühjahr fällt, mit einem an einen langen Stiel befestigten Eisen den Boden etwas auflockern und dann Getreide säen, welches bald so hoch wächst, dafs ein Reiter sich darin verstecken kann; im Juli oder August werden die Fruchtkolben abgeschnitten, das Stroh bleibt stehen und wird allmählich als Brennmaterial verbraucht. Besonders reich ist die Gegend an Obst; nach Dr. Knobler bietet sie nicht weniger als 38 Arten von Baumfrüchten dar, die meist saftig und schmackhaft, in Europa aber größtentheils nicht einmal dem Namen nach bekannt sind. Aber für Bäumepflanzen u. dgl. hat der Bari keinen Sinn. „Nur wenn aus den nahen Bergen der Wind das Sämchen eines Baumes in sein Feld trägt und dasselbe aufgeht, wird das junge Bäumchen zu seinem Schutz umzäunt; daher die majestätischen Bäume, welche in der Tageshitze den Rastenden durch ihren Schatten laben, von den Eingeborenen für unantastbar gehalten werden.“ Dr. Knobler hat bei der Mission eine Art botanischen Garten angelegt, der sich nicht blofs auf die Pflanzungen der aus Aegypten mitgebrachten Obstsorten beschränkt. „Die Früchte, welche diese gewähren, mehren sich monatlich. Schon giebt es so viele Bananen, dafs sie täglich auf dem Tische erscheinen. Die Feigen, Granatäpfel, Citronen, Gischten, Weintrauben sind von vorzüglicher Güte.“ Die Thätigkeit der Missionare findet in dem Volk der Bari keinen dankbaren Boden. Habsucht und Rachgier charakterisiren das Volk. Jene tritt meist im Gewande ungestümer Bettelei auf, die, sobald sie nicht befriedigt wird, zu Raub und Gewaltthätigkeit greift; für die Duldung der Missionare auf ihrem Gebiet betrachten die Bari es als eine unerläßliche Bedingung, dafs sie von jenen Glasperlen und Lebensmittel erhalten. Die Rachsucht und die zahlreichen Einzelfehden des Stammes scheinen hauptsächlich in der Vielweiberei ihre Nahrung zu finden; diese erzeugt Weiberraub und willkürliche Scheidungen, und Hand in Hand damit gehen blutige Rache und unaufhörliche Fehden. Die sogenannten Gungu-Festlichkeiten, die mit Tanz und Trommelschall von beiden Geschlechtern gefeiert werden, bieten bei den damit verbundenen Trinkgelagen mancherlei Anlaß zur Zwietracht; sie fallen in die Zeit, wann die Erndte beendet ist und die Bari ihre berauschende Gawa gebrant haben. In Folge dieses unruhigen, für Belehrung wenig zugänglichen Volkscharakters haben die Missionare hauptsächlich ihr Augenmerk auf die Erziehung der Kinder gerichtet, die einen aufgeweckten Geist verrathen sollen.

Zwischen Gondocoro und Kharthum liegt am Ufer des weifsen Nil die im Jahre 1855 gegründete Missionsstation Heiligen Kreuz im Lande der Kyk, die einen Dialect der Dinka-Sprache reden; sie hat 1858 eine Kirche erhalten; der zum Bau derselben erforderliche Kalk wurde aus Muscheln gebrannt, die dort in Menge gesammelt werden können. Die Kyk sind ein friedfertiger, aber armer

Stamm; auch bei ihnen herrscht Vielweiberei; die Weiber eines Verstorbenen fallen dem Bruder oder dem nächsten Anverwandten als Erbe zu. Oestlich von den Kyk wohnen die Tuit, mit denen die ersteren oft der Weiden wegen in Streit gerathen; nach der Regenzeit wächst nämlich hier am Nilufer ein hohes, schilffartiges Gras, welches ein treffliches Viehfutter bildet, und hierher treiben sowol die Kyk wie die Tuit ihre Heerden. Westlich von den Kyk wohnen die Dshur, ein brauner Stamm von kleiner Statur, mit dickem rundem Kopf. Die Dshur stehen bereits auf einer höheren Stufe der Entwicklung; während die Männer der andern Stämme ganz nackt gehen, kleiden sich die Dshur in Thierhäute, und ihre Weiber, die leicht auffallend corpulent werden, in Baumblätter. Sie verstehen, aus Hörnern hübsche Löffel zu verfertigen; ihre kupfernen Ohringe, ihre Armbänder sind nicht ohne Geschmack, ihre geschmiedeten Lanzen, Pfeile u. dgl. zweckmäfsig angefertigt. „Die Einzäunungen um ihre Hofräume gleichen Bollwerken. In einem Doppelkreise treiben sie starke Holzpföcke in die Erde, deren Zwischenräume sie mit Reisig und Erde ausfüllen, und an deren Aufsenseite sie eine Thür so anbringen, dafs es in der Nacht fast unmöglich ist, dieselbe zu erspähen.“ Sie glauben an einen bösen Geist, Kerjot, der über der Erde umherirrt und Menschen und Thiere mordet. — Weit verbreitet ist der Stamm der Arol, der sich durch schlanken Körperbau und durch Neigung zur Feldwirthschaft auszeichnet. Aufser Durra pflanzen die Arol noch eine Art Hirse, zwei Gattungen Erdbohnen, mehrere Grasarten, von denen eine unserer Gerste ähnliche, Cob genannt, ein weifses süfsliches Mehl liefert, und verschiedene Knollengewächse. Zu den letzteren gehören zwei Schlingpflanzen: die eine, Moto genannt, setzt viel Wurzelknollen an; die andere verästelt sich gleich der Weinrebe und treibt längliche Knollen an den Zweigen; man pflanzt sie, indem man zerschnittene Knollen an Bäumen oder Zäunen, an denen die Pflanzen sich emporranken können, in die Erde steckt. Die Arol, die übrigens auch bedeutende Heerden besitzen, sind sehr streng gegen Diebe. Wenn sie bei Nacht einen Dieb ertappen, durchbohren sie ihn ohne Weiteres mit der Lanze; den bei Tage ertappten Dieben wird eine Hand abgeschlagen, wenn sie nicht ein hohes Lösegeld bezahlen können. — Die Atvot, die auch westlich von den Kyk wohnen, sind starken, unteretzten Körperbaues, rauh- und kriegslustig; sie beschäftigen sich mehr mit der Viehzucht. Ueberhaupt hat der Getreidebau unter den östlichen Stämmen mehr Verbreitung gefunden als unter den westlichen; bei jenen herrscht deshalb im Allgemeinen auch gröfsere Wohlhabenheit. Ein empfindlicher Uebelstand ist jedoch der Mangel an trinkbarem Quellwasser; Brunnen zu graben fällt den Eingeborenen nicht ein, obgleich sie durch die Affen auf die dazu geeigneten Stellen aufmerksam gemacht werden. Es giebt dort, sagt der vorletzte Bericht des Marien-Vereins, eine Affenart Agod, von den Arabern Gerda genannt, welche die wasserhaltigen Stellen sehr gut kennt. Sie graben an diesen so lange, bis sie auf Wasser stofsen, verschütten aber die Gruben wieder, sobald sie ihren Durst gelöscht haben. An Wild, namentlich Gazellen, Antilopen, Giraffen, Elephanten und Büffeln, sind die östlichen Distriete sehr reich; in den westlichen findet sich eine eigenthümliche Hirschart, Tyan, mit zurückgebogenen, gefurchten Geweihen. Aber es fehlt auch an Raubthieren nicht; die dortigen Löwen und Leoparden zeichnen sich durch ungewöhnliche Gröfse aus, greifen aber den Men-

schen ungereizt nicht an. Die Neger haben namentlich vor den Tigern Furcht; sobald sie einen getödtet haben, opfern sie ein Schaf, damit die lebendigen Tiger beschwichtigt werden und an Menschen und Heerden keine Rache üben. Hyänen dringen bei finsterner Nacht sogar in die Wohnungen ein.

Bei allen diesen Negerstämmen ruht die hässliche Arbeit noch in höherem Mafse, als bei den Bari, auf den Schultern der Weiber. Der Mann bleibt bei den Heerden und sorgt höchstens für Banholz; den Weibern liegt die Sorge für die Felder und selbst der Bau der Wohnungen ob. Die letztern sind klein, mit einem hohen, spitzen, sorgsam und fest gehefteten Strohdach versehen. Das beausehende Getränk der Bari ist den Dinka-Negern unbekannt. — n.

Nachrichten von der wissenschaftlichen Expedition nach Khorasan.

Von Chanykow ¹⁾.

Ende Januar waren alle Mitglieder der wissenschaftlichen Expedition in Tiflis eingetroffen, mit Ausnahme des Capitain-Lieutenants Ristori, der sich schon in Baku befand. Da wir indess noch keine Nachricht aus Teheran über die Zustimmung des Schachs zu unserer Reise in Persien erhalten hatten und darüber im Ungewissen waren, wann die Expedition von Baku nach Astrabad werde abgehen können, mußten wir unsere Abreise von Tiflis einstweilen aufschieben. Anfangs Febrnar erhielt der Herr Statthalter von Kaukasien eine Nachricht von unserm diplomatischen Geschäftsträger in Teheran, dafs die Regierung des Schachs die Mittheilung über die projectirte Absendung einer wissenschaftlichen Expedition nach Khorasan günstig angenommen habe, und etwa am 20sten desselben Monats gelang es mir, durch die Vermittelung des Capitain-Lieut. Ristori, den Befehlshaber des in Baku überwinternden Handelsdampfers Rus Prawoslawnaja zu bestimmen, die Expedition unentgeltlich nach dem Meerbusen von Astrabad zu befördern, falls ihm aus den in Baku befindlichen Kronvorräthen Feuerungsmaterial geliefert würde; hierzu gab der Commandeur des Postens Baku, der Capitain ersten Ranges Freigang, gütigst seine Einwilligung und erleichterte uns dadurch wesentlich die Möglichkeit, uns frühzeitig an die Ausführung der uns übertragene Aufgabe zu machen.

Am 15. März waren alle Mitglieder der Expedition in Baku, aber ein heftiger Nordsturm, der in der Nacht vom 16ten zum 17ten über Baku hereinbrach und den ganzen folgenden Tag anhielt, gestattete uns nicht, uns vor dem 18ten auf dem Dampfer einzuschiffen; und in Folge eines heftigen Südwindes konnten wir erst am 19ten die Anker lichten. Ungeachtet des anhaltenden Gegenwindes war unsere Ueberfahrt über das Caspische Meer in 73 Stunden glücklich vollendet: zur Zeit der Frühmesse am Osterfeste gingen wir auf der Rhede von Aschnrade vor Anker. Am 23sten begaben wir uns an's Land; unter Vermittelung des Commandeurs des Postens sandte ich einen Expressen nach Astrabad, sowol

¹⁾ Aus dem Wjästnik der Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft, Heft VII, 1858. — Ueber den Plan dieser wissenschaftlichen Expedition vergl. diese Zeitschrift, N. F., Bd. III, S. 360. 498.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1858

Band/Volume: [NS_5](#)

Autor(en)/Author(s): Neumann Karl

Artikel/Article: [Die katholischen Missionen am weißen Nil 349-352](#)